

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich

Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 9 / Heft 2/3

April-September 1955

Inhalt

	Seite
Kurt Willvonseder: Das Mondseeland in urgeschichtlicher Zeit	97
Ernst Neweklowsky: Die Schiff- und Floßleute von Steyr	113
Josef Fröhler: Zur Geschichte der Schule und des Schuldramas der Jesuiten in Steyr (1630 — 1773)	131
Hertha Awecker: Grein während der Franzosenkriege	147
Gilbert Trathnigg: Die Probegrabung in Breitenschützing	159
Franz Linninger: Orgeln und Organisten im Stift St. Florian. Ein Beitrag zur Musikgeschichte des Stiftes	171

Bausteine zur Heimatkunde

Kurt Hetzer: Der karolingische Königshof zu Linz	187
Othmar Wessely: Zu Veit Stahel	189
Roman Moser: Hochwasser- und Gletscherstände im Flußgebiet der Traun	193
Ferdinand Tremel: Ein altösterreichisches Beamtenleben	196

Lebensbilder

Hermann Vettters: Paul Karnitsch	201
Eduard Kriechbaum: Robert Bernhart	204

Schrifttum

Buchbesprechungen	207
-----------------------------	-----

Beilage

Oberösterreichische Bibliographie 1952/53

Bearbeitet von Eduard Straßmayr, Ernst Burgstaller, Wilhelm Freh,
Amilian Kloiher und Alfred Marks. 77 Seiten.

Anschrift der Schriftleitung: Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26-8-71

Verleger: Verlag des Amtes der o.ö. Landesregierung, Linz a. d. D., Klosterstraße 7

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.ö. Landesregierung, Linz a. d. D., Klosterstr. 7

Ein altösterreichisches Beamtenleben

Im Besitze des Herrn Moritz Angerer vulgo Onimus in Bad Aussee befinden sich einige Tagebuchblätter aus dem Leben eines kleinen Beamten der Salinenverwaltung in Aussee und später in Hallstatt, Johann Khälß von Khälßberg. Sie sind der letzte Rest eines einst sehr umfangreichen Tagebuches, drei Hefte, von denen eines die Jahre 1828 bis 1830 umfaßt, während die beiden anderen in den Jahren 1853 bis 1857 niedergeschrieben wurden. Ich verdanke ihre Kenntnis Herrn Dir. i. R. Franz Hollwöger, der mir auch mit weiteren Personaldaten und Erläuterungen behilflich war, wofür ich ihm auch an dieser Stelle bestens danken möchte.

Tagebuchaufzeichnungen dieser Art lassen keine Mitteilungen über Vorgänge in der Welt der Großen und Mächtigen des Landes erwarten, vergeblich sucht man in ihnen Aufschlüsse über Motive führender Staatsmänner, Gelehrter oder Wirtschaftsgrößen, unsere Kenntnis von den ursächlichen Zusammenhängen politischer Ereignisse wird durch sie nicht erweitert; aber sie geben Einblick in das Tun und Lassen, in das Denken und Fühlen breiter Volkskreise und nicht zuletzt spiegeln diese anspruchslosen Notizen den Aufgabenkreis und das Berufsethos des österreichischen Beamtentums wider, das im Zeitalter des Vormärz und des Neabsolutismus in den kleinen Provinzorten wenig bedankt, still und unbeachtet von den Hofstellen, seine nicht immer leichte Pflicht erfüllte. Als bescheidene Würdigung des anspruchslosen, häufiger von Sorge bedrückten als von Freuden erfüllten österreichischen Beamten der unteren Rangsklassen wollen auch die folgenden Zeilen gewertet werden.

Johann Khälß von Khälßberg entstammte einer alten, seit Jahrhunderten in Aussee angesessenen Familie, die dem Landesfürsten eine ansehnliche Zahl von Berg- und Sudwerksbeamten gestellt hatte; auch Hansens Vater, Franz Khälß von Khälßberg, war im Staatsdienst gestanden. Er hatte als einfacher Forstknecht begonnen, war aber dann in den Bergdienst, wo ihm bessere Aussichten winkten, übergetreten und hatte es dort zum k. k. Salzberggeschworenen gebracht. Vermögen konnte er in seinem Beruf nicht sammeln, doch besaß er ein Haus in Aussee, das ihm wahrscheinlich im Erbwege zugefallen war. Seine Frau, Maria Anna Grill, war dem gleichen Milieu entsprossen, ihr Vater, Johann Grill, war Bergzuseher in Altaussee. So war der Lebensweg des am 19. August 1796 als siebentes und letztes Kind seiner Eltern geborenen Hans durch Herkunft und Familienverbindungen vorgezeichnet, er trat — wir wissen nicht genau wann — in den Dienst der Salinenverwaltung Aussee und wurde nach kurzer Dienstzeit Schichtenschreiber beim k. k. Waldamt der Saline Aussee, wozu außer einer schönen Handschrift und einiger Gewandtheit im Rechnen keine besondere Vorbildung notwendig war. Als Schichtenschreiber hatte er die Löhne der Waldarbeiter zu berechnen und aufzuschreiben, nicht aber auszuzahlen, und mußte beim Holzabmessen in den ärarischen Waldungen mithelfen. Der Holzbedarf der Saline war sehr groß und Schichtenschreiber waren nur zwei beschäftigt, so gab es genug zu tun für jeden. Die Art der Beschäftigung brachte

es mit sich, daß es zwischen arbeitsreichen Wochen ruhige und sogar arbeitsfreie Tage gab, zu denen namentlich die Faschingtage zählten, die in Aussee seit jeher in ausgelassener Fröhlichkeit gefeiert wurden. Außergewöhnliche Leistungen wurden gesondert entlohnt, trotzdem war das Einkommen gering und deckte kaum die Kosten der Lebenshaltung eines Junggesellen. Khälß zögerte daher auch lange, einen Hausstand zu gründen; erst nach mehr als vierjähriger Verlobungszeit, am 21. November 1825, heiratete er seine Braut Maria Katharina, die Tochter des k. k. Materialamtskontrollors der Saline Franz Karl Rieder. Sie brachte ihm einen dreieinhalbjährigen Knaben in die Ehe mit, acht weitere Kinder folgten, von denen allerdings fünf schon im zartesten Alter starben; der einzige, nach dem Vater Johann genannte Sohn erlag als k. k. Manipulationszögling der Saline im frühen Alter von 19 Jahren der „Auszehrung“, worunter wir uns die Lungentuberkulose vorzustellen haben. Die zweitälteste Tochter, Anna, fiel im Alter von 41 Jahren einer Typhusepidemie zum Opfer, sodaß nur zwei Töchter, Rosalia Maria (1826—1893), und Aloisia Maria (1840—1918), die Eltern überlebten.

Da das Gehalt für den Unterhalt der wachsenden Familie nicht ausreichte, sah sich Khälß um einen gelegentlichen Nebenerwerb um; er gewann ihn als eine Art „Winkelschreiber“, indem er für Bauern und des Schreibens ungewohnte Handwerker Bittschriften abfaßte, eine Tätigkeit, die damals nicht allzu selten war und bescheiden genug honoriert wurde. Ein anderer Weg des Vorwärtkommens, die Beförderung im Dienst, blieb ihm lange verschlossen, er mußte den größten Teil seiner Dienstzeit als Schichtenschreiber verbringen, erst im 56. Lebensjahre, zu Beginn des Jahres 1853, wurde er zum Kassenkontrollor in Hallstatt befördert. Nun war er Beamter — als Schichtenschreiber zählte er zu den Unterbeamten — und durfte Degen und Kalpak tragen. Das war für ihn gewiß ein großes und sehr freudiges Ereignis, das lang ersehnte Ziel seiner beruflichen Laufbahn war damit erreicht. Er bezog jetzt eine Besoldung von 41 fl (= Gulden) 40 kr (= Kreuzern) monatlich, die sich im Jahre 1856 anlässlich einer allgemeinen Gehaltserhöhung auf 50 fl 39 kr erhöhte. Der Kontrollor stand freilich noch immer ziemlich tief in der Hierarchie der Salzamtsbeamten; der ranghöchste der in Hallstatt stationierten Beamten, der Bergmeister, bezog nach der neuen Bezugsordnung monatlich 87 fl 45 kr, der Hüttenmeister und der Kassier je 82 fl 45 kr, der Oberschaffer 54 fl 20 kr. Nur der Rechnungsführer und der Amtsschreiber standen unter Khälß, der eine mußte sich mit einem Monatsgehalt von 47 fl 57 kr, der andere gar mit einem solchen von 27 fl begnügen.

Diese Bezüge waren auch unter Berücksichtigung von mancherlei Benefizien, die dem modernen Gehaltsschema unbekannt sind, sehr niedrig, das zeigt ein Vergleich mit den Preisen, die unser Tagebuchschrreiber an manchen Stellen seiner Aufzeichnungen anführt. So kostete in den Jahren 1853 bis 1857 — soweit erkennbar, bestand zwischen den einzelnen Jahren kein merkbarer Unterschied — ein Viertel (= 29.2 l) Erdäpfel 30 kr, ein Pfund Schmalz 29 kr, ein Metzen (= 126 l) Fisolen 3 fl, ein Metzen Rüben 30 kr, ein Seitel Honig 40 kr, ein Pfund

Schweinefleisch Lebendgewicht 14 kr, ein Pfund Gamswildpret beim Förster 11 kr, eine Zitrone 3 kr, ein Pfund Weinbeeren oder Zibeben 20 kr, ein Pfund Öl 30 kr, eine Elle Leinwand vom Weber 10 kr, ein Klatfer Scheiterholz 1½ fl, die Feuerversicherungsprämie für je 100 fl 15 kr. Es war wohl kaum möglich, unter diesen Verhältnissen mit einer größeren Familie ein einigermaßen standesgemäßes Leben zu führen. Tatsächlich kam Khälß sein Leben lang nie aus den Schulden heraus.

Infolge seiner Beförderung mußte Khälß Aussee verlassen und nach Hallstatt übersiedeln, was in einer Zeit, die keine Wohnungsnot kannte, ungemein rasch vor sich ging. Schon am zweiten Tage nach seiner Ernennung konnte er seine Dienstwohnung in Hallstatt beziehen. Nun gab es viel Arbeit für die ersten Tage: da war die Übernahme der Kasse, die einen ganzen Tag in Anspruch nahm, am nächsten Tage war Schmalzinventur, wieder einen Tag später war die Inventur des Korns in Steeg aufzunehmen und schließlich war noch die Korn- und Unschlittinventur in Hallstatt. In diesen Pflichten spiegelt sich die Belieferung der Berg- und Salinenarbeiter mit den sog. „Pfennwerten“ wider, die für das ältere Bergwesen so charakteristisch ist. Die Arbeiter erhielten nur einen Teil ihres Lohnes bar ausbezahlt, an Stelle des Restes wurde ihnen Korn, Schmalz und Unschlitt zu stets gleichbleibenden, möglichst niedrigen Preisen vom Ärar beigelegt. Mehl (Brot) und Schmalz waren die wichtigsten Nahrungsmittel, das Unschlitt brauchten die Knappen in großen Mengen zur Herstellung von Kerzen für die Beleuchtung unter Tag. Man nannte diese Naturalien Pfennwerte, sie wurden in eigenen Magazinen in Hallstatt und Steeg aufbewahrt und streng bewacht, stellten sie doch einen sehr beachtlichen Wert dar; denn nur dieses System der staatlichen Belieferung machte es möglich, die Kosten der Lebenshaltung unverändert zu erhalten und Lohnkämpfe zu vermeiden.

Die Überwachung dieser Vorräte war nur die eine Aufgabe des Kontrollors, außerdem hatte er die Obsorge über das Eisenzeug, d. h. das Werkzeug, die Kerzen, das Stroh, das zur sicheren Lagerung des Salzes benötigt wurde, das Pulver, das zur Arbeit im Berge gebraucht wurde, und über das Bau- und Ladenholz, das im Berge und beim Sieden Verwendung fand. Das Nutzholz lag zum Teil in Gosaumühle, wohin es auf dem Wasser bequem gefloßt oder getriftet werden konnte. Eine weitere Aufgabe lag in der Kontrolle der Wehre, die freilich der Überwachung durch eigene „Wührmeister“ anvertraut waren. Das in Hallstatt gewonnene Salz wurde in eigenen Zillen über den See nach Steeg gerudert und dort auf die Traunzillen umgeladen. Um diesen das zur Überwindung der Furten notwendige Fahrwasser mitzugeben, war schon im Jahre 1511 in Steeg eine Klause erbaut worden, aber auch an der oberen Traun gab es zahlreiche „Wehren“, d. h. Uferschutzbauten aus Holz mit Steinen dahinter, besonders an jenen Stellen, wo die Straße den Fluß berührte.

Die Hauptaufgabe des Kontrollors aber war das Auszahlen der Löhne. Khälß oblag die Auszahlung der Löhne an die Bergleute am Salzberg und an die Traunschiffer, Wehr- und Holzarbeiter in Goisern. Die Lohnauszahlung fand in der

Regel alle vier Wochen statt, Khälß begab sich hiezu stets selbst und allein auf den Salzberg, dagegen nahm er nach Goisern meist eine seiner Töchter, manchmal auch seine Frau mit. Der weite Weg mit den Lohngeldern in der Tasche mochte nicht ganz ungefährlich sein. Von Hallstatt nach Gosaumühle fuhr er im Boot, von dort bis Goisern legte er den Weg im Wagen zurück. Bei stürmischem Wetter war die Bootfahrt unmöglich und er mußte auf dem schlechten alten Fußweg nach Gosaumühle wandern.

Die Lohnauszahlung machte sein Amt zu einem Vertrauensposten, aber die staatliche Verwaltung begnügte sich nicht mit dem Diensteid des Beamten, sie wollte sicher gehen und verlangte die Stellung einer Kautions in der Höhe von 500 fl, die mit 4% verzinst wurden. Da Khälß über keine Barmittel verfügte, ließ er sich den Betrag von seinem „Gevatter“ Hackl aus, dem Besitzer eines Gasthofes in Aussee, des heutigen Hotels „Zum Kaiser von Österreich“. Später verkaufte er sein Haus in Aussee und bezahlte damit seine Schuld.

Wie tief der k. k. Salinenkassenamtskontrollor trotz der Länge seines Titels in der Hierarchie der Salinenbeamten stand, merkt man deutlicher noch als an seinen Bezügen an der Art, wie er und seinesgleichen von den höheren Beamten der Zentralstellen behandelt wurden. Wenn der Herr Regimentsrat von Plenzner aus Gmunden nach Hallstatt kam, um dort das Salinenamt zu inspizieren, mußte er am Landungsplatz von allen Beamten feierlich erwartet werden, dann folgte die Begrüßung und Vorstellung, worauf der hohe Herr seinen Untergebenen „eine Lection und Predigt“ erteilte.

Ein so unbedeutender Beamter Khälß auch war, so stand er doch immer noch himmelhoch über den Arbeitern. Das kostete ihn freilich Trinkgelder und andere Auslagen, die er seinem Stande schuldig war, die ihn aber hart trafen. Not und Geldsorgen verfolgten ihn sein ganzes Leben lang; eine Gehaltsaufbesserung notierte er mit den bezeichnenden Worten: „Gott Lob und Dank, kann ich meine alten Schulden bezahlen.“ Unterordnung, ja Unterwürfigkeit gegenüber den Vorgesetzten, aber ausgeprägtes Standesbewußtsein gegenüber den Untergebenen, ein starkes Pflichtgefühl bei drückenden materiellen Sorgen, die typischen Eigenschaften jedes österreichischen Beamten der niederen Dienstklassen, treten uns auch bei Khälß entgegen. Aus den Schulden kam er, wie erwähnt, sein Leben lang nicht heraus. Dabei war er nichts weniger als ein Verschwender, er führte über seine persönlichen Ausgaben genau Buch, seine Aufwendungen für Tabak oder Wirtshaus waren äußerst niedrig. Was ihm vom Erlös seines Hauses in Aussee nach dem Erlag der Kautions übrig geblieben war — 150 fl — verbrauchte er zur Abdeckung anderer Verpflichtungen. Eine kleine Erleichterung schuf ihm sein Haus in Eselsbach, die „Gstöttenburg“, wie er es nannte. Er hatte es während seines Aufenthaltes in Hallstatt verpachtet gehabt und bezog es nach seiner Pensionierung, um sich den Mietzins zu ersparen und aus dem Garten eine kleine Zubuße an Obst und Gemüse zu ziehen.

Bescheiden wie das ganze Leben waren die seltenen Vergnügungen, die er sich und seiner Frau gönnte. In der Jugend besuchte er die Schützenbälle, aber

meist verließ er schon um Mitternacht den Tanzboden. Hochzeitsfeiern Bekannter oder Verwandter, Schützenfeste, das Eisschießen im Winter und das Kegelspiel im Sommer waren die harmlosen Belustigungen, die den Alltag unterbrachen. Der erste Anstich des Märzenbieres lockte ihn ins Gasthaus, aber er begnügte sich mit einer „Halben“ um 8 Kreuzer. Andere Zerstreuungen waren die patriotischen Feste, die nicht selten waren und auf denen „Gesundheit“ getrunken wurde. Rücksicht auf seine Stellung zwang ihn auch bei diesen Gelegenheiten zur Zurückhaltung. In der guten Jahreszeit liebte er es, mit seiner Familie und mit Freunden kleine Ausflüge zu unternehmen, man wanderte zum Hinteren Gosauschmied, zum Gosausee oder „ins Bachl“ am Eingang ins Echerntal, manchmal sogar nach Lauffen, wobei meist der ganze Weg zu Fuß zurückgelegt wurde. Am Ziel stärkte sich dann die Gesellschaft mit einem „guten Schmarrn und Kaffee“, mit „Speckknödel, geselchtem Schweinefleisch und Krapfen“ oder auch nur mit Bier, Brot und Käse. Das war auch für die Börse eines kleinen Beamten erschwänglich, denn eine solche Mahlzeit kostete samt dem Getränk nur 50 Kreuzer.

Weder Aussee noch Hallstatt waren damals die berühmten Sommerfrischen, die sie heute sind, doch wurden sie auch in jener Frühzeit des Fremdenverkehrs schon von hohen Gästen besucht. Erzherzog Johann weilte wiederholt in Aussee, sein Aufenthalt war häufig mit einer Tanzunterhaltung verbunden, zu der auch Khälß geladen war. Nach Hallstatt kamen fast alljährlich Mitglieder des kaiserlichen Hauses, auch der junge Kaiser und seine Gemahlin suchten den Ort gerne auf und nahmen beim „Deubler“ („Alte Post“ am südlichen Ende der Wolfengasse) einen Imbiß. Es war wie ein Hauch der großen Welt, der damit den abgeschiedenen Bergort berührte, und ein ganz kleiner Schimmer von dem strahlenden Glanz, der die Majestät umgab, blieb auch an ihrem bescheidenen, treuen Diener haften.

Khälßens Ehe war vorbildlich, er fand für seine Frau immer nur gute Worte, ihr häufiges Kranksein machte ihm viele Sorgen. Sie wußte sich aber auch klug in die Verhältnisse zu schicken und durch Fleiß und Sparsamkeit mit dem wenigen auszukommen, das er ihr zu bieten vermochte. Innige Frömmigkeit ist für beide Eheleute charakteristisch, jeder Beichtgang ist im Tagebuch vermerkt und jede Wallfahrt der Frau.

Mit 60 Jahren, am 1. Juli 1856, trat Khälß in den Ruhestand, nun war er „jubiliertes Kassakontrollor“ mit 533 fl Jahresbezug. „Gott gebe dazu seinen Segen“, schrieb er mit einem deutlich merkbaren Seufzer nieder, als er sein Pensionsdekret erhielt, und Gott gab den Segen, 20 Jahre konnte er die Pension an der Seite seines „lieben Weibes“ auf seiner geliebten „Gstöttenburg“ genießen, ehe ihn am 17. Februar 1875 der Tod ereilte. Nicht ganz drei Wochen später folgte ihm seine Frau in den Tod nach, wenige Monate bevor sie die goldene Hochzeit hätten feiern können. Ein karges, einfaches, aber gerade durch seine Schlichtheit typisches altösterreichisches Beamtenschicksal hatte sich erfüllt.

Ferdinand Tremel (Graz)